

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Band:** 26 (1998)

**Artikel:** Der "Antikenroman" in der isländischen Literatur des Mittelalters : eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption lateinischer Literatur im Norden

**Kapitel:** Die pseudohistorischen Übersetzungswerke

**Autor:** Würth, Stefanie

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858255>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 2. Die pseudohistorischen Übersetzungswerke

Volkssprachige Übersetzungen fremdsprachiger Vorlagen waren im Mittelalter keine Selbstverständlichkeit,<sup>1</sup> weil lateinische und volkssprachige Literatur lange Zeit nebeneinander existierten, wobei jede Sprache spezielle Funktionen zu erfüllen hatte. Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Französische entstanden seit dem 12. Jahrhundert,<sup>2</sup> aber erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde erstmals ein römischer Autor aus dem Lateinischen in die Volkssprache übersetzt.<sup>3</sup> Auf deutschem Sprachgebiet waren zwar bereits in althochdeutscher Zeit erste Übersetzungen aus dem Lateinischen entstanden, aber sie hatten keine kontinuierliche volkssprachige Literaturproduktion zur Folge. In Deutschland etablierte sich zwischen 1050/1060 und 1160/1170 die Volkssprache als Literatursprache, wobei der Komplex der lateinischen Literatur weiterhin quantitativ wie qualitativ beeindruckend blieb.<sup>4</sup> Um so erstaunlicher ist es, wenn in einem Land wie Island, das nach seiner Christianisierung im Jahr 1000 erst relativ spät Anschluß an die kontinentale Literatur und Kultur gefunden hatte, bereits kurz nach der Einführung der lateinischen Schrift Übersetzungen entstanden und die Volkssprache von Anfang an als Literatursprache bei der eigenen Produktion eingesetzt wurde. Obwohl natürlich auch in Island unmittelbar nach der Einführung des Christentums die Rezeption lateinischer Literatur aus Gründen der Liturgie und des Unterrichts unumgänglich war, begann man bereits sehr früh, Legenden und religiöse Texte zu übersetzen. Nach kontinentalem Vorbild waren zwar die ersten originalen Werke in lateinischer Sprache geschrieben, wurden aber meist unmittelbar nach ihrer Entstehung ins Isländische übertragen und sind uns nur in ihrer volkssprachigen Form erhalten. Während aus Norwegen historische Werke auch in lateinischer Sprache erhalten sind, fehlen solche aus Island vollständig. Als eine dem Lateinischen gleichberechtigte Schrift- und Literatursprache faßte die Volkssprache in Island schneller als auf dem Kontinent festen Fuß. Dies ist erstaunlich, weil Latein im Mittelalter diejenige Sprache war, in der die gemeinsamen Gedanken der verschiedensprachigen Nationen einheitlich ausgesprochen werden konnten, und die somit eine Verständigung über Landesgrenzen hinweg ermöglichte.<sup>5</sup> In diesem Sinn impliziert das in Island feststellbare Bestreben

---

<sup>1</sup> Einen Überblick über Übersetzungen im Mittelalter gibt BURNETT, Charles S.F.: „Translation and Translators, Western Europe“ (1989).

<sup>2</sup> „French literature begins, to all intents and purposes, in twelfth-century Anglo-Norman England.“ [SHORT, Ian: „Patrons and Polyglots: French Literature in Twelfth-Century England“ (1991), S. 229].

<sup>3</sup> von STACKELBERG, Jürgen: *Literarische Rezeptionsformen* (1972), S. 7.

<sup>4</sup> Siehe hierzu VOLLMANN-PROFE, Gisela: *Wiederbeginn volkssprachiger Schriftlichkeit im hohen Mittelalter (1050/1060-1160/70)* (1986), v.a. S. 15-16.

<sup>5</sup> BRINKMANN, Hennig: „Die Sprache als Zeichen im Mittelalter“ (1975), S. 23.

nach einer nahezu ausschließlich volkssprachigen Literatur die Abgrenzung von einer größeren Gemeinschaft, ein bewußtes Sich-Zurückziehen auf ein eng definiertes Gebiet.

Jede Übersetzung ist einerseits zweckgebunden und stellt andererseits immer auch einen kulturellen Transfer dar, d.h. die Lösung eines Phänomens aus seinen alten kulturellen Verknüpfungen und seine Integration in die Kultur der Zielsprache.<sup>6</sup> Im Mittelalter waren die Unterschiede zwischen den volkssprachigen Fassungen und ihren Vorlagen größer als dies heute Übersetzungen zugestanden wird. Offensichtlich galt im Mittelalter nicht im gleichen Maß wie heute das Postulat der Äquivalenz, sondern ein Übersetzer betrachtete sich ebenso wie ein Redaktor oder Kompilator einem Verfasser als ebenbürtig. Viel stärker als heute waren die mittelalterlichen Übersetzer am kreativen Prozeß der literarischen Produktion beteiligt und durften ihre Vorlagen eigenen Absichten und eigenem Geschmack anpassen.<sup>7</sup> Aus diesem Grund muß ein mittelalterlicher Übersetzer stärker unter dem Aspekt der Neuproduktion als dem der Reproduktion betrachtet werden, wobei die Skala, auf der seine Leistung bewertet wird, von der Interlinearversion bis zur vollständigen Adaptation in der eigenen Sprache reicht.<sup>8</sup> Grundsätzlich muß man davon ausgehen, daß es *nicht* das Bestreben der Übersetzer war, einen Text möglichst wortgetreu in die Zielsprache zu übertragen, sondern daß es ihm vielmehr darum ging, die Kraft und die Bilder der Sprache seiner Vorlage sowie die wesentlichen Punkte ihres Inhalts zu bewahren. Die Arbeit eines Übersetzers stand nicht im Dienst der Ausgangssprache, sondern ausschließlich im Dienst der Zielsprache.<sup>9</sup> Die zuerst von Cicero aufgestellte Forderung des „non verbum pro verbo“ drückt die im Mittelalter übernommene Vorstellung von Texttreue und nicht von textlicher Differenz aus, wobei sich das Bestreben vor allem auf die Bewahrung der Bedeutung und weniger auf die Wiedergabe der sprachlichen Darstellung richtete.<sup>10</sup>

Alle fünf isländischen pseudohistorischen Übersetzungswerke sind in Prosa verfaßt, obwohl sie zum Teil auf Versvorlagen basieren. Es handelt sich also nicht nur um Übersetzungen, sondern auch um Prosaauflösungen. Bei der Beurteilung der Übersetzungsleistung ist daher zu berücksichtigen, daß sich hinsichtlich Sprachstil und Ausdrucksmöglichkeit ein Prosatext beträchtlich von einem Versepos unterscheidet. Versteht man unter einer Übersetzung „ein Informationsangebot in einer Sprache z der Kultur Z, das ein Informationsangebot in einer Sprache a der Kultur A funktionsgerecht imitiert“,<sup>11</sup> so ist fraglich, ob es sich bei den mittelalterlichen isländischen Translationen aus dem Lateinischen

---

6 Siehe dazu VERMEER, Hans: „Übersetzen als kultureller Transfer“ (1986), S. 34.

7 BARNES, Geraldine: „The Riddarasögur: A Medieval Exercise in Translation“ (1977), S. 407.

8 ELLIS, Roger: „Introduction“ (1989), S. 4 und S. 8.

9 COPELAND, Rita: „The fortunes of ‚non verbum pro verbo‘: or, why Jerome is not a Ciceronian“ (1989), S. 19. Hierbei ist zu beachten, daß für die Übersetzung der kanonischen biblischen Texte andere Regeln als für säkulare Werke galten [ebenda, S. 23].

10 ebenda, S. 29.

11 VERMEER, Hans: „Übersetzen als kultureller Transfer“ (1986), S. 33.

tatsächlich um Übersetzungen in unserem heutigen Sinn handelt. Im folgenden wird daher der Begriff „Übersetzung“ in einer weiteren Bedeutung als dies im modernen Sprachgebrauch üblich ist, verwendet, d.h. in der Bedeutung von „Adaptation“.

Die Ausgangssprache Latein war im Mittelalter kein Träger einer bestimmten nationalen oder zeitgebundenen Kultur, sondern stellte ein internationales Verständigungsmittel dar. Daher kann nicht jeder lateinische Text sofort einer bestimmten kulturellen Umgebung zugeordnet werden. Bessere Anhaltspunkte als die Ausgangssprache bietet zur literarischen Einordnung die Form der lateinischen Texte, weil sie von der Funktion eines Textes abhängt.<sup>12</sup> Für die beträchtlichen Abweichungen der isländischen Übersetzungen von der Form ihrer Vorlagen bieten sich drei Erklärungsmöglichkeiten an:

- 1) die Übersetzungen sollen eine neue, von der Funktion der Vorlage abweichende Funktion in ihrer neuen kulturellen Umgebung erfüllen;
- 2) die Form der Vorlage ist in der Zielsprache, d.h. isländischen Kultur bereits funktional besetzt, oder
- 3) die Funktion der Form der Vorlage wird in der neuen literarischen Umgebung von einer bereits fest etablierten, abweichenden Form erfüllt. Es wird daher bei der Beurteilung der isländischen Übersetzungen der Prosa und der Rolle, die ihr in der isländischen Literatur zukommt, besonderes Augenmerk zu schenken sein.

Trotz der vermeintlich „einfachen Sprache“ der nordischen Prosaübersetzungen sollte man nicht a priori von einer Trivialisierung der Texte im Sinne einer sprachlichen Verschlechterung ausgehen. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß der Prosaisierung ein künstlerisches Konzept zugrundeliegt.<sup>13</sup> Jeder literarische Kanon stellt eine Reaktion auf einen vorhergehenden dar und will sich von diesem absetzen, versucht aber gleichzeitig, sich dem künstlerischen Geschmack seiner Zeit anzupassen.<sup>14</sup> Deshalb sollen die fünf pseudohistorischen Übersetzungswerke als gemeinsamer Kanon behandelt werden, um aus möglichen Gemeinsamkeiten auf einen allen zugrundeliegenden *modus recipiendi* schließen zu können. Die weitgehend anonyme Überlieferung der Werke darf nicht dazu verleiten, ihnen jegliche Individualität abzusprechen oder diese allein auf die Vorlage zurückzuführen.

Sowohl Veränderungen der Vorlage - seien es inhaltliche Abweichungen oder auch Auslassungen - wie auch exakte Übereinstimmungen geben in ihrer Gesamtheit ein Bild von der Intentionalität des isländischen Textes sowie seiner

---

<sup>12</sup> Zur Rolle der Texttypologie bei der Beurteilung der Äquivalenz von Übersetzungen siehe REISS, Katharina: „Textbestimmung und Übersetzungsmethode“ (1981).

<sup>13</sup> BRANDSTETTER, Alois: *Prosaauflösung. Studien zur Rezeption der höfischen Epik im frühneuhochdeutschen Prosaroman* (1971), S. 23. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, daß norwegische und isländische Prosafassungen der französischen höfischen Romane gleichzeitig mit den ersten französischen Prosafassungen der Werke auftraten [Sverrir TÓMASSON: „Hvenær var Tristrams sögu snúið?“ (1977), S. 52, Anm. 33].

<sup>14</sup> BRANDSTETTER, Alois: *Prosaauflösung* (1971), S. 24-25.

Funktion innerhalb seiner neuen literarischen und kulturellen Umgebung. Dabei sind Abweichungen und Auslassungen einfacher zu interpretieren als Übereinstimmungen: Abweichungen - seien sie aus ästhetischen Gründen oder aus Rücksicht auf das Publikum vom Übersetzer vorgenommen worden - bedeuten, daß der Übersetzer entweder nicht mit der Aussage seiner Vorlage einverstanden war oder es für notwendig befand, sie zu ergänzen, zu kommentieren oder zu erläutern; unter Umständen ist auch mit Sprachzwang zu rechnen. Ablehnung von Aussagen der Vorlage kann auch bei Auslassungen oder Kürzungen vorliegen, wobei hier aber zu berücksichtigen ist, daß eine gestrichene Aussage der Vorlage vom Übersetzer unter Umständen als unwichtig oder unwesentlich betrachtet wurde, vielleicht auch als unpassend oder unverständlich im zielsprachlichen kulturellen Kontext. Einen Sonderfall stellen natürlich „Fehler“ dar, die auf ein Mißverständnis des Übersetzers oder mangelnde Sprachkenntnisse zurückgehen, obwohl auch hier jeweils zu fragen ist, *warum* der Übersetzer ein Wort oder auch einen ganzen Satz mißverstand oder „falsch“ übersetzte. Denn da die Sprache der Literaten, d.h. in der Regel der Geistlichen, das Latein war und man wohl kaum einen reinen Anfänger mit der Übersetzung eines wichtigen Werkes beauftragte, dürften Fehler, die aus mangelhaften Grammatikkenntnissen resultieren, selten vorkommen. Eher ist davon auszugehen, daß der Übersetzer die dargestellten Verhältnisse oder auch einzelne Begriffe aufgrund seines vom Original verschiedenen Erfahrungshorizontes mißverstand. Wegen der kulturellen und vor allem auch sozialen Unterschiede zwischen der ausgangssprachlichen und der zielsprachlichen Gesellschaft mußte jede mittelalterliche Übersetzung auch einen Prozeß der sozialen Adaptation durchlaufen.<sup>15</sup> Es kann daher nicht darum gehen, Wertungen im Sinne von „richtig“ und „falsch“ vorzunehmen, sondern es sollen die Faktoren erschlossen werden, die zu den Veränderungen oder vermeintlichen Fehlern führten. Innerhalb der *Stjórn*, der ersten nordischen Bibelübersetzung, lassen sich drei Strategien bei der Wiedergabe von Realien unterscheiden, die dem Übersetzer nicht aus eigener Erfahrung bekannt waren:<sup>16</sup>

- 1) Realien werden übergangen, falls dies ohne größeren Sinnverlust möglich ist.
- 2) Der Übersetzer wählt ein der Sache ungefähr entsprechendes Wort oder umschreibt sie.
- 3) Die fremden Bezeichnungen bleiben als Fremdwörter stehen.

Die Untersuchung der *Stjórn* erweist, daß sich die Übersetzer intensiv mit ihren Vorlagen befaßten und daß Fehler oder Verballhornungen fast ausschließlich im Bereich der geographischen Bezeichnungen oder Personennamen vorkommen, wobei hier durchaus auch graphbedingte Fehlleistungen späterer Schreiber anzusetzen sind.

Größere Schwierigkeiten bietet die Interpretation von Übereinstimmungen. Obwohl man im wesentlichen davon ausgehen kann, daß Übereinstimmungen Zustimmung des Übersetzers bedeuten, sind einzelne, isolierte Stellen mit Vorsicht zu interpretieren, da die Gefahr besteht, solchen Einzelheiten zu viel

---

<sup>15</sup> BURNLEY, J.D.: „Late Medieval English translation: types and reflections“ (1989), S. 42.

<sup>16</sup> HEIZMANN, Wilhelm: „Folgenreiche Fehlleistungen“ (1991), S. 339-340.

Gewicht beizumessen, die vielleicht bei der Interpretation des Originals eine Rolle spielen, dem Übersetzer aber nicht als ebenso bedeutend vorkamen. Grundsätzlich besteht bei der Interpretation mittelalterlicher Übersetzungen das Problem, daß die historische Differenz größer als bei originalen volkssprachigen Texten ist, da wir es hier zunächst scheinbar mit zwei, tatsächlich aber mit drei unterschiedlichen Ebenen zu tun haben:

- 1) die Ebene der Vorlage der Übersetzung
- 2) die Ebene der Übersetzung
- 3) die Ebene der tatsächlich erhaltenen Texte

Da keines der pseudohistorischen Übersetzungswerke in der originalen Form der Übersetzung erhalten ist, können nur anhand von Gemeinsamkeiten in allen erhaltenen Fassungen oder Redaktionen Folgerungen hinsichtlich des ursprünglichen Wortlauts gezogen werden. Dem Vergleich zwischen Vorlage und Übersetzung muß daher zunächst eine philologische Bestandsaufnahme vorausgehen, um erkennen zu können, inwieweit die uns heute zugänglichen Texte tatsächlich die ursprüngliche Übersetzung repräsentieren. Spiegeln die erhaltenen Handschriften das Werk des Übersetzers oder stellen sie eine Stufe der volkssprachigen Rezeption dar, die Bearbeitung eines Werkes, das bereits als zur einheimischen Literatur gehörig betrachtet wurde?<sup>17</sup> Diese Differenzierung zwischen Original, erhaltenem Text und tatsächlich vom Übersetzer benutztem Text gilt auch für die lateinischen Vorlagen, da den Übersetzern nie der Autograph eines Werkes, sondern immer nur eine spätere Abschrift vorlag, die im Lauf der Tradierung ebenfalls Veränderungen unterworfen war.

## 2.1 *Rómverja saga*

Aufgrund der schlechten Überlieferungslage gestaltet sich die Untersuchung der *Rómverja saga* problematisch. Immerhin liegt uns in einer jüngeren, überarbeiteten und verkürzten Fassung ein vollständiger Text vor, so daß wir uns zusammen mit den Fragmenten der älteren Version ein einigermaßen genaues Bild vom Umfang der ursprünglichen Übersetzung machen können. Die *Rómverja saga* basiert nicht auf einer einzigen Vorlage, sondern ist die Kombination dreier lateinischer Werke, die als Schultexte im Mittelalter weitverbreitet waren. Es handelt sich dabei um Sallusts *Bellum Iugurthinum* und *Coniuratio Catilinae* sowie um Lucans *Pharsalia* (eigentlich *Bellum civile*). Obwohl alle drei Werke in zahlreichen Handschriften überliefert sind, findet sich in der sonstigen mittelalterlichen Literatur keine Parallele zu dieser Kombination der Texte. Auch die ausführliche Wiedergabe der Sallusttexte ist ungewöhnlich für das Mittelalter, in dem die Zeit der römischen Republik im Vergleich zur Kaiserzeit von untergeordneter Bedeutung war. Das isländische Interesse an der römischen Republik

---

<sup>17</sup> Zur Problematik der Überlieferung für die Beurteilung mittelalterlicher Übersetzungen siehe KALINKE, Marianne: *King Arthur North-by-Northwest* (1981), S. 45-130.